

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Kirche und Gemeindehaus Obermeiderich, Duisburg

Sendedatum: Sonntag, 23.11.25

Titel/Thema: Briefe an Gott

Predigttext: Römer 8,38f

Prediger: Pfarrerin Sarah Süsselbeck

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: 10 Uhr am 23.11.25

Einleitung

Bei fast jedem Abschied mischt sich unter das Gefühl von Trauer noch ein anderes Gefühl. Manchmal ist es Dankbarkeit – für die Liebe, die gemeinsame Zeit, das Leben.

Manchmal ist da noch ein schlechtes Gewissen – zu viel ist ungesagt geblieben. Da sind Fragen, auf die es keine Antworten mehr gibt.

Manchmal ist da sogar Verbitterung – wenn ein Mensch stirbt, der nicht gut zu einem war, der einem das Leben schwer gemacht hat oder Schlimmeres.

Manchmal sind da einfach nur Leere und Hilflosigkeit – weil einen gerade alles überfordert und es so gar keine Idee gibt, wie das Leben jetzt weitergehen kann.

Abschiede sind ein Gefühls- und Gedankenchaos. So vieles geht einem durch Kopf und Herz. Manchmal hilft es, die Gedanken zu sortieren. Ich kann zum Beispiel alles aufschreiben und dem verstorbenen Menschen einen Brief schreiben. Und das haben wir hier in der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst getan:

Vier Briefe haben wir geschrieben: voller Dankbarkeit und Liebe, voller Verzweiflung und Trauer.

Vier Briefe - die auf Antwort warten.

Brief 1 (Liebe und Dankbarkeit)

Lieber Opi!

Plötzlich bist du weg, und ich konnte mich noch nicht einmal mehr von dir verabschieden. Ach, hätte ich gewusst, dass ich dich nie wiedersehen werde beim letzten Abschied. Dann hätte ich dich viel herzlicher gedrückt. Wahrscheinlich hätte ich mich gar nicht trennen können.

Ich hoffe, du hast gewusst, wie wichtig du für mich gewesen bist.

Ich hoffe, du hast gewusst, wie stolz ich immer darauf war, dass du mein Opi bist.

Dein Lachen, deine ausgebreiteten Arme werden mir fehlen.

Du hast uns Enkeln so viel Wärme und Liebe geschenkt.

Du hast uns immer das Gefühl gegeben, dass wir gut sind, so wie wir sind und dass wir alles erreichen können, was wir wollen.

Du wurdest fast wütend, wenn wir uns selber nicht so annehmen konnten, wie du uns angenommen hast.

Es war dir immer wichtig, dass wir unsere Möglichkeiten zu schätzen wissen und wahrnehmen. Aus uns sollte etwas werden, egal was.
 Ich bin so froh, dass du mein Opi warst, und will alles, dass du mir beigebracht hast, in meinem Kopf behalten.
 Weißt du, was ich noch von dir in meiner Erinnerung behalten möchte?
 Deine Lebensfreude!
 Du konntest feiern!
 Ich kann dir das Alles nicht mehr sagen.
 Was ich aber tun kann ist, deine Erinnerung in Ehren halten.
 Und wenn ich einmal selber Enkel habe, will ich es genauso machen wie du.
 Ich will ihnen Liebe und Sicherheit schenken.
 Und das mit so viel Fröhlichkeit, wie du es getan hast.
 Danke.

Brief 2 (Verbitterung und offene Fragen)

Hallo Mama.

Tja, was soll ich sagen? Keine Ahnung. Ich glaube, ich bin zu enttäuscht, um hier jetzt groß was zu schreiben. Weißt du?
 Ich meine, ich hab dich einfach nie verstanden. Bis zum Schluss nicht.
 Wenn ich zurückblicke, dann war da nie viel Liebe zwischen uns. Ich meine, als ich klein war ... Ich kann mich nicht erinnern, dass du mich mal in den Arm genommen hättest. Auch Kuschelzeiten oder Trost ... das ist nichts, was ich aus meinen Kindertagen kenne. Ich weiß nicht.
 Und als ich erwachsen war? Hast du mir da mal was Liebes gesagt? Oder dass du stolz auf mich bist? Das hätte ich so gebraucht.
 Ich hatte immer das Gefühl, ich kann machen, was ich will, es reicht nie aus. Ich bin nie gut genug. Irgendwie nicht richtig. Nicht liebenswert.
 Und ich hab es nie verstanden.
 Vielleicht bin ich auch deshalb so früh weggegangen, habe eine Distanz zwischen uns gebracht.
 Und jetzt, wo ich selber Kinder habe, frage ich mich: Was war es, dass du nicht an mir lieben konntest?
 Was war es, dass du mir nie sagen konntest: „Mein Schatz, ich bin so stolz auf dich!“?!
 Was war falsch an mir? Du bist doch meine Mutter.
 Ich hab mich nie getraut, zu fragen. Ich weiß nicht warum. Vielleicht hatte ich Angst vor deiner Antwort.
 Vielleicht wollte ich es nicht noch komplizierter machen zwischen uns.
 Jetzt kann ich dich nicht mehr fragen.
 Und ich stehe hier und bin so sauer. Ich könnte schreien vor Wut, dass du mich mit all diesen Fragen und Gefühlen zurücklässt und ich keine Möglichkeit mehr habe, das für mich zu sortieren.
 Selbst jetzt, wo du weg bist, schaffst du es, mir ein schlechtes Gefühl zu geben.
 Und ich weiß nicht, wie ich das loswerden kann. Wie ich dich endlich loslassen kann.

Brief 3 (Ungesagtes und schlechtes Gewissen)

Hey du, große Schwester,

du bist einfach weg!

Das ist für mich noch nicht zu fassen. Es fühlt sich noch nicht wahr an.

Ich spüre plötzlich so viel Bitterkeit.

Immer warst du da, seit ich denken kann.

Es gibt unzählige Fotos, wo wir lachen, wo wir spielen, wo wir albern sind und manchmal auch, wo wir streiten.

Ja, streiten gehört natürlich auch dazu, aber meistens haben wir zusammengehalten wie Pech und Schwefel. Da sollte mal jemand kommen und irgendwas Böses über die andere sagen.

Und dann kam der Bruch.

Es gab nur noch Streit.

Das hat mich erstmal sehr wütend gemacht.

Dich auch, das habe ich deutlich gemerkt.

Ich war so unendlich wütend auf dich, als es darum ging, wer sich um unsere Eltern kümmert, als sie nicht mehr alleine klargekommen sind.

Du hast mich damals so alleine gelassen.

Ich hatte den Eindruck: Das hat dich gar nicht interessiert.

Alles andere war wichtiger. Du hast mir sogar vorgeworfen, ich würde mich nicht für dein Leben interessieren.

Dabei war ich mit drei anderen Leben beschäftigt: meinem und denen unserer Eltern.

War nicht einfach, alles unter einen Hut zu bekommen.

Nach der Wut kam die Stille.

Und die blieb. Viel zu lang.

Wir waren so mit unseren eigenen verletzten Gefühlen beschäftigt, dass wir für die andere keinen Blick mehr hatten.

Wir haben immer von der anderen mehr erwartet, als wir bereit waren, zu tun.

Weil du immer da warst, bin ich nicht auf den Gedanken gekommen, dass du einmal weg sein könntest.

Und das bist du jetzt.

Ohne, dass wir noch mal reden konnten.

Wir hätten uns in unserer Trauer begleiten können.

Denn Trauer war es ja, um die es ging. Die Trauer um unsere Eltern und dass es mit ihnen nicht mehr so war wie früher. Wir waren beide überfordert und haben es nicht erkannt.

Jetzt ist die Wut weg und wieder Trauer da.

Trauer, die so weh tut, weil sich in sie ein schlechtes Gewissen gemischt hat, das ich nicht mehr beruhigen kann.

Ach, hätte ich dich doch zum Geburtstag angerufen.

Dann hätte ich erfahren, wie schlecht es dir geht.

Ich war zu stolz.

Und jetzt bin ich allein.

Brief 4 (Leere und Hilflosigkeit)

Hallo Lieblingsmensch!

Nun bin ich allein. Ich war noch nie allein. Und eigentlich ist es schlimmer: Ich bin einsam und hilflos.

Ja, ich musste damit rechnen, und doch haben wir beide bis zum Schluss gehofft. Auf ein Wunder. Aber Wunder sind wohl nicht für uns vorgesehen.

Und die anderen Menschen um mich verstehen mich nicht. Am liebsten würde ich mich verkriechen zu Hause. Alle Rollläden runter und keinen mehr sehen. Und dann fühle ich mich aber auch so alleine. Verlassen von Dir und von allen.

Und ich bin auch überfordert mit dem ganzen Organisatorischen. Früher hast du das alles gemacht oder wir haben zusammen überlegt. Und jetzt? Mit wem soll ich reden?

Wir hatten noch so viel vor... Die Kreuzfahrt, das war dein großer Wunsch! Jetzt stehe ich da mit den Gutscheinen und weiß nicht, was ich damit machen soll. Alleine fahren? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Manchmal denke ich, Du bist nur übers Wochenende weggefahren. Und Deine Sachen, die liegen hier auch noch alle so, wie Du sie hinterlassen hast. Sogar deine Brille liegt auf deinem Platz. Manchmal wache ich auf und horche: Aber es ist alles still – kein Atmen, kein Schnarchen... Wie hat mich das immer zur Weißglut gebracht und jetzt würde ich alles dafür geben.

Das Leben ohne dich ist so schwer. Ich bin nur noch halb, eine Hälfte von mir fehlt. Wie oft denke ich: Was würdest Du dazu sagen? Das muss ich Dir unbedingt erzählen. Und immer, wenn sie Dein Lied im Radio spielen, dann zucke ich zusammen. Am liebsten würde ich es ausmachen – aber dann ist die Wohnung so still. Ich bin allein. Keiner versteht mich.

Die anderen sagen: Das wird schon wieder. Und: Jetzt muss aber auch mal wieder gut sein. Ich weiß nicht, wie das gehen soll: Alles wird wieder gut.

Ich habe Angst, dass ich nun ganz langsam zusammensacke, weil niemand mehr da ist, um mich aufzurichten.

Bibel-Lesung Römer 8,38f

Liebe Gemeinde in Rom. Es schreibt Euch Paulus, der Apostel.

Ich bin zutiefst überzeugt:

Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen –

nicht der Tod und auch nicht das Leben, keine Engel und keine weltlichen Mächte,

nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges

und auch keine andere gottfeindliche Kraft.

Nichts Über- oder Unterirdisches und auch nicht irgendetwas anderes, das Gott geschaffen hat

– nichts von alledem kann uns von der Liebe Gottes trennen.

In Christus Jesus, unserem Herrn, hat Gott uns diese Liebe geschenkt.

Predigt „Antwortbrief“

Gott schreibt an die Gemeinde in die Duisburg-Obermeiderich:

Meine lieben Menschenkinder,

ich habe alle eure Briefe gelesen. Jeder trägt eine andere Farbe des Abschieds.

Ich freue mich mit euch, wenn euer gemeinsames Leben gut war, wenn ihr euch gegenseitig getragen und geliebt habt und wenn am Ende dann auch der Abschied gelungen ist. Und ich hadere mit euch, wenn ihr es schwer miteinander hattet. Wenn ihr kaum oder gar keine Worte gefunden habt, um miteinander zu sprechen. Wenn euch die Worte gefehlt haben, euch gut zu streiten und am Ende wieder zu vertragen. Ich hadere mit euch, wenn ihr jetzt mit vielen Fragezeichen dasteht und keine Antworten mehr bekommt. Das macht ein Loslassen unendlich schwierig.

Ich spüre eure Wut, wenn jemand geht, der euch im Leben nicht gutgetan hat. Denn da sind die vielen Narben, die euch zugefügt worden sind. Die sind da und schmerzen.

Ich kann all das gleichzeitig fühlen und verstehen. Jeder Abschied ist anders, und ihr trauert in ganz verschiedenen Mischungen. Trauer und Wut. Trauer und Schmerz. Trauer und Dankbarkeit. Oder auch Trauer, Wut, Schmerz, Dankbarkeit – und manchmal sogar Erleichterung... alles in einem.

Alle eure Briefe haben einen Wunsch gemeinsam: Ihr möchtet in Kontakt bleiben mit denen, die nicht mehr da sind. Worte finden für die, die sie nicht mehr hören können, nicht mehr antworten können.

Ihr müsst nun mit euren Verstorbenen leben und mit dem, was sie euch hinterlassen haben. Und es ist auch nicht unüblich, dass ich ganz schön was abbekomme: Warum ich das zulasse, dass Menschen leiden und sterben, fragt ihr. Viele Gedanken und Gebete von meinen Menschenkindern erreichen mich dieser Tage, und da muss ich einiges aushalten.

Ja, ich habe diese Welt geschaffen. Und zwar mit all meiner Liebe. Zu allen meinen Geschöpfen. Liebe war und ist immer mein Leitfaden, mein Kompass.

Liebe ist eine verwirrende Angelegenheit. Eigentlich will man jemanden, den man liebt, immer bei sich haben. So ging es mir in den ersten Tagen auch. Aber die Menschen haben sich entschieden, dass sie auch mal was anderes ausprobieren wollen.

Und so hab ich sie gehen lassen. Ihre Wege finden lassen. Ich habe mich im Hintergrund gehalten.

Und ich habe sie immer wieder wissen lassen: Ich bin da. Geht ihr mal.

Ich hab Propheten geschickt und Könige und Fremde. Ich habe euch doch immer wissen lassen, dass ich da bin.

Und ich hab euch meinen Sohn geschickt. Jesus Christus. Er ist das Band zwischen uns. Er ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Denn die gibt es: die Verbindung von hier und da, von Erde und Ewigkeit.

Diese Verbindung ist unkaputtbar. Mein Apostel Paulus hat ganz gute Worte gefunden, das zu beschreiben:

„Ich bin zutiefst überzeugt: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen – nicht der Tod und auch nicht das Leben, keine Engel und keine weltlichen Mächte, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges und auch keine andere gottfeindliche Kraft.“
(Römer 8,38)

Schreibt er in einem Brief an die Gemeinde in Rom.

Ich hab es euch durch meine Boten? ins Stammbuch schreiben lassen: Wir gehören zusammen. Und nichts und niemand kann uns trennen.

Das bedeutet auch, dass ich mich Sorge: um die Menschen, die auf der Erde leben und die Menschen, die schon in meiner Ewigkeit leben.

Und ich möchte, dass alle ihren Frieden haben. Hier und da.

Manches, was euch belastet, das könnt ihr nicht mehr klären nicht mehr fragen, nicht mehr sagen.

Sagt es mir, sagt es meinem Sohn Jesus Christus. Gebt es ab, lasst es los. Ich verspreche euch:

Ich nehme es mit und kläre es an eurer Stelle.

Nichts geht verloren.

In Liebe

Euer Gott.

Amen.

Redaktion: Landespfarrerin Petra Schulze